

# Volksblatt

## Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Welt“. Es ist Substitutions-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtli. Organ vertriebl. Arbeiter. Schriftleitung: Dr. Wäckerlestraße 4, Verlags- und Druckerei: Dr. Wäckerlestraße 4, Halle. Telefon: 2405, 2407, 2605. Persönliche Ausgabestellen: von 1 bis 2 Uhr. — Anzeigen entgegen genommen. Preis für Halle und Merseburg: 15 Pfennig.

Bezugspreis monatlich 2,00 RM. u. 0,50 Pf. Substitutionsgebühr, insgesamt 2,50 RM., für Abholer mindestens 0,50 RM. Postzusatz 2,50 RM. durch Postboten insgesamt 2,70 RM., bei direkter Bestellung an den Verlag 2,00 RM. — Anzeigenpreis 15 Pf. im Voraus und 20 Pf. im Rückzahlungsfall. Dr. Wäckerlestraße 4, Halle. Telefon: 2405, 2407, 2605. Volksblatt-Nr. 2010 Ortort

### Das persönliche Regiment lebt auf

# Konflikt Hindenburg — Preußen

## Der Reichspräsident sagt wegen Stahlhelm-Verbot Teilnahme an Rheinlandfeiern ab

Ganz plötzlich ist es zu einem außerordentlich schweren Konflikt zwischen dem Reichspräsidenten und der preussischen Regierung gekommen.

Hindenburg hat in einem Schreiben an den preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun seine Teilnahme an den Rheinlandfeiern im besetzten preussischen Gebiet scharf abgelehnt.

Der Standpunkt, den dieses Schreiben vertritt, ist höchst charakteristisch. Hindenburg will das besetzte Gebiet nicht besuchen, wenn der Stahlhelm nicht vor ihm paradiert. Der Stahlhelm ist aber bekanntlich in Rheinland-Bezirken durch die preussische Regierung verboten worden.

Die Ratgeber des Reichspräsidenten haben ihn in eine außerordentlich kritische Situation gebracht. Es war ihm schlimm genug, daß von diesen Ratgebern der Widerspruch gegen die Nennung Stresemanns im offiziellen Auftrag der Reichsregierung und des Reichspräsidenten zur Bekämpfung des Rheinlandverbotes ausgesprochen wurde. Doch das Schlimmere ist dieses Schreiben. Seine Form ist derart, daß die Möglichkeit einer Verständigung durch Verhandlungen, einen

ersten Konflikt mit der preussischen Regierung heraufbeschwören, und zwar derart, daß eine jede Möglichkeit der Verständigung ausgeschlossen ist.

Nicht nur politisch, auch rein staatsrechtlich ist der Reichspräsident in eine völlig unhaltbare Position hineingemauert worden. Er macht seinen Besuch im preussischen Rheinland von der Aufhebung des Stahlhelmverbots abhängig. Entweder war dies Verbot gesetzlich, dann mußte es aufgehoben werden ohne Rücksicht darauf, ob nun der Reichspräsident das Rheinland besuchen will oder nicht. Die Absicht, eine reine Rechtsfrage machen zu wollen von einer persönlichen Entscheidung des Reichspräsidenten, würde das

Wiederansehen des persönlichen Regiments bedeuten, wie es in der Fortschrittlichkeit bestanden hat und wie es zur Zeit über das Daily Telegraph-Interview geäußert hat.

Der politische Zweck, den die unantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten mit diesem Schreiben verfolgt haben, ist ganz offenkundig. Am Montag hat die Deutschnationale Volkspartei von der Regierung Brünning verlangt, eine Krise in Preußen herbeizuführen und eine Rechtskoalition zu bilden. Am Dienstag erfolgte die Veröffentlichung dieses Schreibens des Reichspräsidenten, das nach Ansicht seiner Urheber zu einer Sprengung der Preußenkoalition führen sollte. In der Hand seiner Ratgeber wird der Reichspräsident benutzt, um die reaktionären Bürgerblockparteien aus dem deutschnationalen Lager zu verdrängen.

Inzwischen ist dieser Versuch mit gänzlich unzureichenden und schädlichen Mitteln übernommen worden. Die Rechtslage in der Frage des Stahlhelmverbots und die Vorgeschichte dieses Schreibens werden einem jeden Satz des Briefes des Reichspräsidenten untrüblich. Die Vorgeschichte stellt sich demnach folgendermaßen dar: Die preussische Ministerpräsident Otto Braun am Dienstag der Presse gab, folgendermaßen dar:

Die Oberleitung des Stahlhelms war mehrfach darauf hingewiesen worden, daß sie

Uebungen militärischer Art,

die zweifelsfrei gegen die Gesetze verstoßen, unterlassen müssen. Sie hat entsprechende Erklärungen abgegeben, aber die Uebungen fortgesetzt. Nach der großen Uebung bei Langenberg erfolgte das Verbot. Die tatsächlichen Vorgänge und eine reichs dokumentarische Material, das dem Stahlhelm gefunden wurde, haben die schärfste Beweise erbracht, daß der Stahlhelm gegen das Gesetz vom 22. März 1921 verstoßen hat.

Bei einer gelegentlichen Unterredung des preussischen Ministerpräsidenten mit dem Reichspräsidenten

hat der Reichspräsident erklärt, die Herren Seidte und Duesterberg hätten ihm dargelegt, daß das Verbot auf falschen Voraussetzungen beruhe und hätten ihm befristende Erklärungen abgegeben.

Der preussische Ministerpräsident hat darauf die Sachlage dargelegt, der Reichspräsident hat ihn, die beiden Führer selbst zu empfangen. Die Herren Seidte und Duesterberg jedoch haben

niemals einen Empfang nachgesucht.

Im weiteren Verlauf der Dinge hat der Reichskanzler Brüning dem preussischen Ministerpräsidenten den Wunsch des Reichspräsidenten abmalen lassen. Der Stahlhelm hat am 23. Juni an den Reichskanzler ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er darauf befehrt, daß der Stahlhelm nicht gegen die Gesetze verstoßen habe. Die Absicht dieses Schreibens hat der Reichspräsident am 4. Juli dem preussischen Ministerpräsidenten überreicht. Das preussische Staatsministerium hat darauf die Sachlage geprüft und sich dahin entschieden, daß dieses Schreiben keine Grundlage biete für eine Aufhebung des Verbots.

Am 14. Juli, also am Montag, ist dem Stahlhelm nahegelegt worden, eine von beiden Bundesführern unterzeichnete Erklärung abzugeben und Garantien dafür zu bieten, daß er nicht gegen die Gesetze verstoßen werde. Dieses Schreiben ist am 14. Juli hinausgegangen.

Nach dem aber der Stahlhelm-Bundesvorstand zu diesem Schreiben Stellung genommen hat, hat der Reichspräsident jenen Brief an den preussischen Ministerpräsidenten gerichtet,

der die Antwort des Stahlhelms vorwegnimmt und in einer so prononciert unfreundlichen Weise abgefaßt ist, daß er die Absicht erkennen läßt, jede Vertändigung unmöglich zu machen.

Der Brief macht der preussischen Staatsregierung nicht nur Unpopulartät zum Bornum, sondern darüber hinaus, daß sie ungeschicklich behandelt habe. Er enthält positive Unrichtigkeiten; so ist die Absicht des Reichspräsidenten die Annahme der Einlabung an die Voraussetzung geknüpft habe, daß das Stahlhelmverbot aufgehoben werde.

Dieser Schenkung steht das formelle und bestimmte Demorent von demals entgegen, daß die Reife des Reichspräsidenten an seinerlei Voraussetzungen geknüpft sei. Der preussische Ministerpräsident hat demnach versucht, die Angelegenheit in einer Unterredung mit dem Reichspräsidenten zu klären und zu bereinigen, aber diese Unterredung wurde zweckslos, als er erfahren mußte, daß

der Brief bereits fertiggestellt worden war, ehe er noch in seinen Händen war.

Die preussische Staatsregierung hat danach in einem Antwortschreiben ihre Bedauern über diesen Brief zum Ausdruck gebracht.

So ist die Sachlage. Sie läßt nur zu deutlich erkennen, welches Spiel hier getrieben wird. Das Spiel ist abendrein noch dadurch weiter entfalt worden, daß mehrere Stunden nach der Veröffentlichung des Briefes des Reichspräsidenten bei der preussischen Staatsregierung ein Antwortschreiben des Stahlhelm-Bundesvorstandes eintraf, das in ungleich konsequenter Form gehalten war als das Schreiben des Reichspräsidenten, und vielleicht die Möglichkeit zu Verhandlungen mit der Stahlhelmleitung gelassen hätte, wenn nicht das Schreiben des Reichspräsidenten vorangegangen wäre. Die vorgesehene Feiern aus Anlaß der Reife des Reichspräsidenten in das besetzte preussische Gebiet am Rhein werden nun wahrscheinlich unterbleiben.

Die Reichsregierung aber ist in eine außerordentlich schwierige Situation geraten. Der Konflikt, der von dem unantwortlichen Ratgebern des Reichspräsidenten heraufbeschworen ist, muß die

Autorität des Reichspräsidenten beträchtlich ins Wanken bringen.

Die Reichsregierung hat vom Reichspräsidenten für ihre Zweck die Vollmacht zu außerordentlichen Maßnahmen verlangt. Ein Reichspräsident, der den Stahlhelm über die besetzte Gebiet, über die Wehrparitätlosigkeit stellt, die vom Reichspräsidenten verlangt werden muß, soll durch seine Unterjochung Steuergesetze in Kraft setzen, für die eine Reichstagsmehrheit nicht vorhanden ist! Ein so gemagnes und abenteuerliches Spiel soll durchgeführt werden, geführt auf eine ins Wanken gesetzte Autorität in einem Augenblick, in dem sich gegen diesen Schritt zum persönlichen Regiment bereits in Regierungslager selbst heftiger Protest erhoben? Die unantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten haben nicht nur ihm selbst, sondern auch der Regierung Brünning einen außerordentlich schlechten Dienst erwiesen!

(Weitere Nachrichten siehe Seite 2.)

### Verhandlungen in letzter Stunde

# Brünning vor dem Reichstag

## Letzter Appell der Sozialdemokratie vor der beabsichtigten Diktatur

Berlin, 15. Juli. (Eig. Bericht.)

Die große Wandelhalle des Reichstages kann dem Strom von Journalisten und Politikern kaum fassen, der sich an diesem Dienstag zu den parlamentarischen Beratungen drängt. Die Sitzungsstube zeigt auf den Wänden der Abgeordneten nur noch die wenige Plakate. Alle Zimmern sind überfüllt. Hinter dem Kanzler und den Reichsministern steht ein großes Aufgebot von Räten. Es ist ein großer Tag. Nicht nur äußerlich. Eine große Stunde für den deutschen Reichstag, ein Schicksalstag für den deutschen Parlamentarismus ist angebrochen.

Der Kanzler ist fast alle Redner wiederholen es: eine große Stunde! Die jüngste Gestalt des Reichskanzlers, einem Berliner, äußerlich als einem politischen Führer, erhebt sich. Der Kanzler spricht frei. Eindringlicher, wärmer als sonst. Man fühlt: diese Rede ist nicht an den Reichstag, sondern draußen an das Volk gefichtet. Es ist ein Appell an das Gefühl. Vor dem düsteren Hintergrunde tiefsten wirtschaftlichen Pessimismus steht der Zentrumskanzler und gefordert, durch harte Opfer den Weg nach außen zu bahnen.

Er wendet sich beschränkend an die Rechte: „Was hat er für einen Zweck, die Diktatur zu beschließen, wenn Sie nicht die Mittel zur Lösung bewilligen?“ Er beschwört die Sozialdemokratie: „Es geht um die Rettung der Demokratie! Sie müssen die parlamentarische Verantwortung tragen. Das ist die Arbeit der Reichskanzler immer wieder aufge-meine Redensarten über mit zur Verantwortung, den doch gerade die Sozialdemokratie bis zur Unpopulartät oft genug gezeigt hat.“

Der Kanzler sei nötig, sehr gut, aber welche Reife Brünning? Dieser Frage weicht der Kanzler aus. Großer Unmut unseres Finanzsystems im Bereich sei notwendig. Auch durchaus richtig, aber Brünning's Redner läßt das Schlimmste über diesen Plan befrachten. Zum Schluß wiederholt der Kanzler sich tödlich seine Drohung vom April:

Entweder Annahme der Deckungsanlage im Reichstag oder Anwendung aller anderen verfassungsmäßigen Mittel durch die Reichsregierung.

Kritik 48 nennt der Kanzler auch diesmal nicht. Ist es eine letzte Schenke? Oder eine letzte Hoffnung auf parlamentarische Lösung? Schon jetzt sich der Kanzler. Mehr demokratisch als überzeugend rufen und klagen die Regierungsüberzeugen Beifall.

Dittmann (Soz.) beantragt eine Stunde Unterredung. Die sozialdemokratische Fraktion verweigert sich und erwägt noch einmal ihre Zustimmung. Sie sagt die Stunde faum aus, ihre Diktatur bleibt dieselbe wie bisher in diesen schweren Wochen.

Dann spricht Reil (Soz.). Es ist eine sachlich wohl begründete und mitreißende Rede. Die Rechte glaubt er, führen zu können. Die Kommunisten brüllen und schimpfen. Reil aber redet über die verhängnisvollen Subjekte des Parlamentarismus hinweg. Er wendet sich unmittelbar an den Reichskanzler. Der Sprecher unserer größten deutschen Verfassungskommission an den Reichspräsidenten, der die Umgestaltung der Verfassung beschlossen hat. Reil ruft dem Kanzler zu:

„Sie haben die stärkste Partei des Volkes und des Hauses nicht für die Sanierung der Reichsfinanzen nutzbar gemacht. Diese Partei aber hat schon einmal in schwerster Stunde das Reich gerettet.“

Die Sozialdemokratie unterstreicht diese geschichtliche Feststellung durch eine stürmische Beifallsdemonstration. Noch einmal warnt die Sozialdemokratie vor dem Artikel 48. Niemand kann sagen, wie das Abwachen endet. Reil's Rede nimmt dem Kanzler jeden Anlaß zur sofortigen Anwendung des Diktaturparagrafen.

Die Sozialdemokratie wird im Plenum genau wie im Steuerusausschuß bei dem mehr formalen Artikel 1 sich der Stimme enthalten, um Gelegenheit zu haben, ihre Steuervorschlüge vor dem Reichstag und vor dem ganzen Volk zu unterbreiten und zu entwickeln. Noch einmal umreißt Reil die sozialdemokratische Steuerpolitik: „Keine Kopfsteuer! Wenn Sie den Neurosen Bergarbeitern mit Gleichberechtigung eine Bürgersteuer zumuten, so können Sie auch beim Mann mit 100 000 Mark Einkommen eine schmerzbringende Erhöhung der Einkommensteuer auferlegen, wie es die Sozialdemokratie fordert. Wenn Sie nicht 5 Prozent, sondern 10 Prozent Aufschlag nehmen, ist die Bürgersteuer nicht notwendig.“ Zur Reichstagsfraktion ist die Sozialdemokratie grundsätzlicher bereit, oder sie will die Freizügigkeit erhöhen. Schwere Bedenken bleiben gegen die Leibsteuer. Mit erhobener Stimme ruft Reil dem Kanzler zu: „In der vorliegenden Form sind Ihre Vorlesungen unannehmbar.“

Der Artikel 48 kann unmöglich zur Durchführung von Gesetzen angewendet werden, die der Reichstag nicht genehmigen will. Eine solche Anwendung des Artikels 48 wäre ein Mißbrauch, und das würde heißen, die Verfassung außer Kraft zu setzen. Das aber wäre ein Sabotage-Ergebnis, von dem niemand sagen kann, wo und wie es endet.

Dann ruft die sozialdemokratische Sprecher die Sozialdemokraten im Ranke zum Kampf auf.

Die Sozialdemokratie hat das Deutsche Reich

aus der tiefsten Not gerettet (Geldhüter äußerlich und rechts, Führer des Beifalls und lebhaftes Händelklopfen der Cox. Andauernde Umruhe), sie hat das neue Staatsgefüge aufgebaut, auf dem allein das deutsche Reich noch lebensfähig war. Die Sozialdemokratie ist seitdem die härteste Stütze dieses Staates gewesen. Wenn die Sozialdemokratie jetzt nicht an die Leitung des Reiches beteiligt ist, so hat das keinen Grund (andauerndes Geschrei der Kommunisten, Frau Mühlensberg erhält zwei Ordnungsrufe, Präsident Löbe kündigt den Kommunisten, die den Redner dauernd niederzuschreien, Anweisung aus dem Saale an) in dem tiefen Interessengegenstand zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Arbeiterklasse und Unternehmern. Dieser Gegenstand läßt sich nicht aus der Welt schaffen. (Sehr wahr! rechts.) Wenn aber die bürgerlichen Parteien den schwersten wirtschaftlichen und politischen Konflikten vorbeugen, wenn sie die ruhige politische und wirtschaftliche Weiterentwicklung des deutschen Staates und Wirtschaftslebens sichern wollen, dann werden sie sich entschließen müssen, der Arbeiterklasse die Konzessionen zu machen, die unserer Zeit entsprechen, und die die Arbeiterklasse beanspruchen muß.

Wenn es sich als unmöglich erweist, dieses Geschehen durchzuringeln, so ergibt sich daraus nicht die Anwendung des Artikels 48, sondern in erster Linie der

#### Rücktritt der Regierung.

Kommt dann eine neue Regierung nicht zustande oder gelingt auch ihr nicht die Lösung der (stehenden) Probleme, dann hat nach der Reichsverfassung das Deutsche Volk das Wort. (Sehr wahr! links.) Nun, wohlan, wie sind bereit, dem deutschen Volk unsere Anschauungen und Vorschläge vorzutragen, frei und offen ohne Bemäntelung. Sind die anderen Parteien dazu bereit, so kann das deutsche Volk seine Entscheidung fällen. Wir werden dieser Volksentscheidung nicht ausweichen, denn wir haben sie nicht zu fürchten. (Gebührender langanhaltender Beifall und Händelklopfen der Cox. — Andauernde große Umruhe.)

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Oberländer spricht nun einen Satz vom Worte aus. „Aber die politische Lage und die Haltung der deutschnationalen Fraktion hat sich verändert. Wir lehnen die Redemotive ab.“ Als dann der Zentrumsvorsitzende Dr. Fiebig mit mehr gutem Willen als Gehör eine Art Steuerprogramm hält, findet er nur wenig Aufmerksamkeit. Anschließend lassen alle anderen Regierungsparteien kurze Erklärungen ablesen. Dr. Scholl von der Deutschen Volkspartei begrüßt Brüning's Vorschlag als einen kapitalistischen Erfolg. Die Nationalsozialisten, die seit Monaten bei fast jeder großen politischen Entscheidung die Reichstagstribüne fürchten, hülsen sich auch diesmal in Schweigen. Es folgt die

#### Abstimmung über den Artikel 1.

Die verläuft ohne Sensation. Nicht einmal nennenswerte Abstimmung wird beantragt. Deutschnationale, Nationalsozialisten und Kommunisten stimmen gegen den Artikel, die Regierungsparteien stimmen dafür, die Sozialdemokratie enthält sich. Der Artikel 1 ist angenommen. Es ist dies der Wille der Sozialdemokratie, damit sie am Mittwoch Gelegenheit hat, ihr eigenes Steuerprogramm vor dem Lande darzulegen. Diese nächste Sitzung des Reichstages wird nun wohl die seit Monaten häufige Entscheidung bringen. Alle Zeichen sprechen dafür, daß es dem Kanzler Brüning nicht gelingt, parlamentarisch zu regieren. Wenn er nicht jurid-

treten wird oder die Reichstagsauflösung beantragt, wird er zum Artikel 48 greifen und damit den

#### Der Reichspräsident entwirrt

belehren.

### Eine Vorentscheidung.

#### Warum Stimmhaltung der Cox als demokratisch?

Die Stimmhaltung der sozialdemokratischen Fraktion entspricht dem tatsächlichen Vorgehen ihrer Vertreter im Steuerentscheid. Sie bedeutet nicht anderes als eine Vorentscheidung, die an der abziehenden Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Deckungsplänen in ihrer Ge-

samtheit nicht das geringste ändert. Der Artikel III ist nur formalrechtliche Bedeutung. Wäre er abgelehnt worden, so wäre die ganze Vorlage sofort gefallen. Dann hätte es eine Möglichkeit, zu den materiellen Bestimmungen der Vorlage Stellung zu nehmen, nicht mehr gegeben. Die sozialdemokratische Fraktion wollte sich aber diese Möglichkeit offenhalten. Sie will ihre Abänderungsvorschläge zu den materiellen Bestimmungen des Regierungsentwurfes vor aller Öffentlichkeit vertreten. Und das wird in der Mittwochs-Sitzung des Reichstages eingehend gesehen.

Ein entscheidender Grund für die Haltung der Sozialdemokratie bei der Abstimmung über Artikel I war schließlich noch, daß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von berufener Seite des Zentrums im letzten Augenblick Verhand-

lungen über die endgültige Gestaltung der Gesetzesvorlagen angeboten wurden. Diese Verhandlungen haben am Dienstagabend begonnen. Während die Regierung sich die hinter ihr stehenden Parteien zu aufrechterhaltung der Zugewinnungen an die Sozialdemokratie bereitwillig anbot, so lehnte die letzte Partei der rechten Fraktion des Reichstages richtig zu verstehen wissen? Die Ansichten, aus der Sadgaff herausgelungen, in die sich Herr Brüning mit den hinter ihm stehenden Parteien hineinmandriert hat, sind äußerst gering. Scheitern die letzten Verhandlungsversuche mit der Sozialdemokratie, so liegt die Schuld bei der Regierung und bei ihren Hintermännern, die Herrn Brüning von allem Anfang an bewußt auf den Weg zum Verfassungsbruch geführt haben.

## Brauns Antwort an Hindenburg

### Hindenburgs Abgabebrief.

Der Reichspräsident hat seine Teilnahme an den Freiheitsfeiern in Koblenz, Trier und Aachen sowie in Wiesbaden abgelehnt und diese Abgabe in folgendem Schreiben an den preussischen Herrn Ministerpräsidenten begründet:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Ihre Einladung zur Teilnahme an der Freiheitsfeier der preussischen Staatsregierung in Koblenz am 22. Juli habe ich durch mein Schreiben vom 5. Juli angenommen. Meine Zusage erfolgte in der Voraussetzung, daß das Verbot des Reichspräsidenten, Bund der Frontsoldaten, in Rheinland und Westfalen, das ich, wie Sie wissen, nach eingehender Prüfung des Vorwurfs als unabweisbar und dem Sinne des Gesetzes unabweisbar beseitigen muß, sich dahin aufgehoben sei und auch dieser Verband der alten Soldaten an den Freiheitsfeiern teilnehmen könne. Sie haben zwar die Aufhebung dieses Verbotes, für die ich auch die Reichsregierung in Anspruch verwanzt hat, wiederholt in Aussicht gestellt, trotz wiederholten Erinnerns sie aber bisher nicht bekräftigt. Statt dessen hat der preussische Minister des Innern in seinem, dem Herrn Reichsminister schriftlich übermittelten Schreiben vom 14. Juli 1930 dem Reichspräsidenten die Wiederzulassung in Rheinland und Westfalen Bedingungen gestellt, aus deren Belangen und Formulierung ich entnehmen muß, daß Sie und das preussische Staatsministerium meinem von der Reichsregierung unterfertigten Wunsch nicht zu entsprechen geneigt sind. Damit schließe ich den Reichspräsidenten, Bund der Frontsoldaten, von der Teilnahme an den Rheinland-Freiheitsfeiern aus und mache es den in dieser Organisation beteiligten alten Frontkämpfern unmöglich, sich an der Freiheitsfeier zu beteiligen, während die anderen Verbände bei allen Vereinstagungen, die aus Anlaß der Räumung stattfinden, zugelassen sind und in großer Zahl auftreten. Diese ungleichmäßige Behandlung ist für mich unerträglich. Ich kann es mit meiner verfassungsmäßigen Pflicht zur Parteipolitik nicht vereinbaren, an Freiheitsfeiern teilzunehmen, von denen ein Teil von Staatsbürgern durch ein — nach meiner Auffassung nicht begründetes — Verbot ihrer Organisation ausgeschlossen ist. Ich habe mich daher zu meinem Bedauern entschließen müssen, meine Teilnahme unter dem 5. Juli erteilte Zusage zur Teil-

nahme an der preussischen Freiheitsfeier in Koblenz zunichte zu machen; aus dem gleichen Grunde habe ich auch meine in Verbindung mit der Reise nach Koblenz geplanten Besuche in Trier, Aachen und Wiesbaden abgelehnt und so lange verschoben, als die vorerwähnten Gründe bestehen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung! gez. von Hindenburg.“

Die Reise des Reichspräsidenten nach Speyer und der Pfalz sowie nach Mainz wird planmäßig stattfinden. Der Herr Reichspräsident wird von Mainz am Sonntag, dem 20. Juli, unmittelbar nach Berlin zurückkehren.

### Brauns Antwort.

Der preussische Ministerpräsident Braun hat Hindenburg sofort geantwortet und darauf hingewiesen, daß der preussische Minister des Innern eine Neubildung der aufgelösten Truppen des Reichspräsidenten des Reichspräsidenten, wenn ihm von der Bundesleitung des Reichspräsidenten die Zulassungen für eine künftige, dem bestehenden Gesetze nicht zuwiderlaufende Betätigung gegeben würde. Der preussische Ministerpräsident weist in seinem Antwortschreiben darauf hin, daß die geforderten zusätzlichen Stellen Preußens und des Reiches das Verbot auf Grund einwandfreier und reichhaltiger Tatsachenmaterials erlassen lassen. „Es ist mir nicht bekannt“, schreibt Braun, „inwiefern Ihnen, Herr Reichspräsident, Material vorgelegt hat, das zu dem in Ihrem Schreiben vom 15. Juli zum Ausdruck gebrachten Urteil führen konnte.“ Ministerpräsident Braun gibt am Schluß seines Schreibens der öffentlichen Ausdruck, daß es gelingen möchte, die Behauptung, die sich der Reise Hindenburgs in das Rheinland entgegengestellt haben, noch zu beheben.

### Die notwendige Stahlhelm-erklärung.

Der preussische Innenminister Dr. Baentig hat unter dem 14. Juli 1930 an das Bundesamt des Reichspräsidenten in Berlin ein Schreiben gerichtet,

in welchem er eine Wiederzulassung des Stahlhelms in Rheinland-Westfalen in Aussicht stellte, falls die Stahlhelmleitung der preussischen Regierung eine beigefügte Erklärung mit den Unterschriften der Bundesführer Selbte und Duesterberg würde zugucken lassen. Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

Die unterzeichneten beiden Bundesführer des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, geben hiermit namens des von ihnen vertretenen Bundes der preussischen Staatsregierung gegenüber die folgende Erklärung ab:

1. Die Bundesführer des Stahlhelms, B. d. F., bekräftigen nicht mehr, daß die Vorgänge, die zu der Auflösung des Stahlhelms, B. d. F., in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen durch Verfügung der preussischen Minister des Innern vom 8. 10. 1929 geführt haben, eine nach dem Gesetz vom 22. März 1921 (RGBl. S. 235) verbotene Befassung mit militärischen Dingen darstellen.
  2. Die Bundesführer des Stahlhelms, B. d. F., geben hiermit die nachdrücklichste Versicherung ab, daß eine der Anforderungen des Gesetzes vom 22. März 1921 (RGBl. S. 235) zuwiderlaufende Betätigung, namentlich auch die Ausbildung und Übung der Mitglieder im Waffenhandwerk und im Gebrauch von Kriegswaffen sowie die Veranstaltung solcher oder ähnlicher Übungen, wie sie zu der Auflösung vom 8. 10. 1929 Anlaß gegeben haben, im Stahlhelm verboten ist. Der Stahlhelm, B. d. F., wird sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, daß dieses Verbot restlos befolgt wird, und daß Mitglieder, die dem Verbot zuwiderhandeln, ohne weiteres aus dem Bunde ausgeschlossen werden.
  3. Die Bundesführer werden dafür Sorge tragen, daß im Falle der Wiederzulassung des Stahlhelms in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen und die Spitze neu zu bildender Bundesverbände und Organisationsgruppen mit Personen gestellt werden, die die Gewähr dafür bieten, daß die Anordnungen und Aufzeichnungen der Bundesführung wirklich befolgt werden.
- Anschluß wird hierzu mitgeteilt, daß am Abend des 15. Juli ein Antwortschreiben des Stahlhelms an den preussischen Minister des Innern eingegangen ist. Die konstante Form dieses Schreibens die der preussischen Staatsregierung die Möglichkeit, mit dem Stahlhelm in Verhandlungen über die in dem oben wiedergegebenen Schreiben aufgestellten Bedingungen einzutreten.

### Clara Viebig.

Zu ihrem 70. Geburtstag am 17. Juli.

Clara Viebig, die Siebzighäufige, darf auf ein reiches berufliches Lebenswerk zurückblicken. Rund dreißig Roman- und Novellenwerke und nicht weniger Dramen weist das Verzeichnis ihrer Bücher auf und doch würde sie schon siebenunddreißig Jahre als ihr erstes Buch, die Erzählungen „Kinder der Eifel“ (1897), erschaffen. Es bedurfte erst eines einschneidenden familiären Ereignisses, um ihr Schicksal umzugestalten und das, was sie bisher gesehen hatte, der Darstellung, der Formung wert zu machen. Drei Randhändchen, drei Randhändchen, hat sie inwieweit kennengelernt: das Rheinland, in dessen katolischer Hochburg Trier sie am 17. Juli 1860 geboren wurde und ihre frühen Jugendjahre verlebte; die farge und düstere Dodebene der Eifel, deren vulkanische Befestungen, bunste Kraterseen und schwarze Moore sie auf Zientrettern mit ihrem Oheim, einem Unterjägermeister, durchforstete; und die schwermetallenen politischen Weiten am Rhein, in die sie nach ihres Vaters jäsem Tode gekommen war.

Aber als das mochte ein Einbruch, ein stürmischer Stoffmassen ohne Mittelpunkt und innere Verbindung gewesen. Das es sich sammelte, Sinn erhielt, und fruchtbarste, bewirkte erst Solas „Gemeinnut“ den Clara Viebig 1896 in die Dämmerung kam. Da, aus diesem großen, das Leben in seinen ganzen Reichtum befruchtend und zum Symbol erhabenen Künstlerleben, kam ihr die Erkenntnis, was sie selber berufen sei: aus der Welt, das Kollektivum „Masse“ in seinen dumpfen Trieben zu beleuchten; auch so Sanftmut und Weisheit in ihren naturgegebenen Verbundenheit als Einheit zu erleben; und genau so aus Bier- und Weiberrausch aus harter Arbeit, Traum und Schmutz das hohe Lied der Fruchtbarkeit und des unergründlichen Lebensprozesses emporsprengen zu lassen. Um der Rücksichtslosigkeit und fanatischen Wahrheitsliebe willen, mit der sie das tat, hat sie die literarische Geschichte dem Vortragsleben wegen ihrer Verankerung im Bandhäftigen der „Gemeinnut“ gerechnet; tatsächlich war für sie weder die eine noch die andere Richtung bestimmend, sondern die Welt des Individualismus, die in einem fort mit Massen operiert, die den einzelnen zum gleich-

tigen Made im Getriebe begräbt, dafür aber auch Tausende und Millionen zu einer neuen Welt zusammenföhrt, von derselben Lebenskraft beogen, im gleichen Rhythmus handelnd, von der gleichen Fortschrittswelt getrieben.

Im Erzählungsband, den Novellen „Kinder der Eifel“ (1897), steht noch die Bandhäftigkeit, charakterbestimmend an Stelle des Chores, und einzelne Gestalten treten vor, um von der schicksalhaften Gewalt des Bodens zu leben. Darunter aber, in dem großartigen und groß gehaltenen Roman „Das Weiberrausch“ (1899), bekommen die beiden Randhäftigkeiten „Weib“ und „Mann“ selber das Wort, denn was hier bei der seltenen Rückkehr der Wanderarbeiter nach Eifelheimt ein Jungmädchen rast und schäumt, ist nicht mehr individuell begrenztes Erleben, sondern weitestgehend die Form des Geschlechtlichen überhaupt. Jede Person des Romans ist nur so weit da, als sie ein Stück der ewigen Natur ist.

Mit dieser Art, Menschen nur als Chorfiguren zu leben und zu schauen, an denen sich die großen Prozesse geschichtlichen und sozialen Wandens abspielen, hatte Clara Viebig die ihr gemäße Methode gewonnen, und auch die entscheidendsten Themen wußte sie zu finden: Wie der Geschlechtstrieb dem „Weiberrausch“, so geben katholische Hybranz, Panatismus und Aberglaube dem „Mann im Innern“ (1905) Vermildung und Atmosphäre, und auch eine Mannigfaltigkeit von genialer Individualität, die Charaktereigenschaften, sind hier verwirklicht. Weder „Was am Rhein“ (1901) steht als das herrschende Motiv die Auseinandersetzung zwischen altchristlichem und neuzeitlichem Geist; hinter der idyllischen Ballade „Das schlafende Meer“ (1904) peilt das Hoffen der gedachten, sich der Dornenkrone mit Hülfe, Hülfe und Verbrechen erwerbenden Völkern; in „Die verlorenen Toren“ (1910) rückt die Großstadt Berlin, als niederbelogend, gegen die kleinen Leute der Vororte und der Seide heran; und die großen deutschen Kriege von 1800, 1866 und 1914 geben den mächtig erzeugenden Hintergrund, zu den an sich gleichgültigen Briettertschiffen in „Unter dem Freiheitsbaum“ (1923). „Das Eiserne und Feuer“ (1918), „Die Mutter der Geluba“ (1917) und „Das rote Meer“ (1920).

Es ist ein weites Reich kollektiven Empfindens und Handelns, das Clara Viebig mit all dem er-

faßt hat. Aber ihre Kunst gab sich damit nicht zufrieden. Zur Massenpsychologie eroberte sie sich die im Sozialen verwurzelte Persönlichkeit. Lingu. So vermochte sie, ein 3114 Seiten langes „Die Zeitlichen“ (1900) den Roman des typischen Berliner Dienstboten zu geben, sein Parabolien, seine Demütigungen, seine Viebsverhörungen und sein Verhüten. Der bisher letzte Roman „Die mit den tausend Kindern“ (1929) entwirft ein ebenso feingliedriges Gemälde vom Schicksal einer Frau, die durch ihren Mann Enttäuschung und seiner Ohnmacht gegenüber der Gesellschaftsordnung, und andere Romane geben den Köten des Künstlers, dem Vererbungsproblem und der Qual des vereinsamten Mannes nach. Raum je, sowie sie auch geschrieben hat, sollte Clara Viebig lediglich dem Unterhaltungsbedürfnis dienen. Immer kam es ihr darauf an, leben zu machen, soziales Mitgefühl zu wecken, verstehen zu lehren. Sie, die Frau, ist es dabei den meisten mitleidenden Männern an Wahrheitsmut, an gestaltender Kraft, an Energie der Dementierung und -durchführung weit voraus. Die deutschen Frauen der Arbeit hätten auf diese ihre Schwester im Geiste mit Recht stolz sein.

Zu den besten Violinistinnen. Der weltbekannte Violinist Leopold von Kauer ist während eines Erholungsurlaubes in Koblenz bei Trier in den Alter von 85 Jahren gestorben. Kauer war lange Zeit in deutschen Städten und auch in Petersburg anständig gewesen. Zuletzt hatte er in Neupfor gelebt.

Das russische Volkstummenspieler für Volksbildung, der Leningrad-Unterstützer eine deutsche Abteilung angegliedert. Die Arbeiter der neuen Abteilungen sollen bereits im Herbst beginnen.

Der bereits mit verschiedenen Ueberzeugungen von „linken“ Berufen der Weltkrieger ist Situationsherbortgetretene Gymnasiallehrer Palastik hat jetzt auch Goethes „Faust“ ins Situations über-

Wahlzettel. Auch während der Winterferien ist die Wahlzettel zur Entgegennahme von Nennungen im Umkreis der Parteien der bürgerlichen Mitglieder täglich von 9 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr in den Büros der Wahlzettel der Parteien und Gruppen bereitgestellt worden. Besondere Aufmerksamkeit ist den Nennungen zuwenden, die auf dem Wahlzettel eingetragen sind, wobei sich an letzter zusammen an. Wahlzettel, Wahlzettel 14, auf 234.

### Goethe's Keller 40 Jahre tot.



Am 16. Juli vor 40 Jahren starb der berühmte Schweizer Dichter Goethe's Keller.

### Wie wir hören ...

Ein „Unerwartetes für Kunst und Wissenschaft“, das im Range dem Ehren der großen goldenen Ehrenzeichen der Republik gleichgestellt sein soll, wird demnach auf Befehl des Reichspräsidenten in Koblenz eingeleitet und soll alljährlich an 24 Ehrenreife und ausübliche Künstler oder Künstlerinnen verliehen werden.

Die „Gemeinnut deutscher Künstler“ wird vom 30. bis 30. Juli im Saalbau von der Regierung tagen.

Der Reichspräsident zur Erhaltung der Weltkrieger in Koblenz hat eine Sammlung veranstaltet, die durch die preussischen Staatsminister für die Regelung der Wahlzettel vom 30. Juli genehmigt worden ist.





Besuch an der Nordperipherie

Halles neuer Hafen macht Fortschritte

Bau eines Hafengasthofs - Wie weit ist Hafenbecken I? - Export nach Rußland Ein Motorschlepper in Halle - Zunehmende Benutzung des Trothaer Hafens

Sehen Sie, das ist die!

Wenn man in der Straßenbahn fährt, hat man immer Zeit, etwas über die Dinge dieses Lebens nachzudenken, sich die Umgegend und die darin befindlichen Menschen anzusehen und so seine Betrachtungen anzustellen, die bisweilen sogar bis in das Gebiet einer hohen Philosophie sich verfolgen können. Die Straßenbahn hat da so ihre eigene Atmosphäre.

Heute sah ich ein junges Mädchen - die sieht man bekanntlich immer zuerst (wenn man ein Mann ist!). Nun, es gibt viele junge Mädchen, die in der Straßenbahn fahren. Diese eine aber fiel auf. Sie hatte eigentlich nichts Auffälliges an ihrer Kleidung. Im Gegenteil, sie sah sehr schlicht in ihrem schwarzen Jodenkleid aus, zu dem die schwarze Bastenmütze ausgezeichnet paßte. Doch sie ihre Lippen etwas rötlich wie sonst hatte, nun, das kommt dort. Was ist es? Lippenstift? Zumal die Filmvorbilder den jungen Mädchen das so oft vormachen!

Aber nun kommt das Auffällige. Das junge Mädchen hatte sehr schönes Haar. Und dieses Haar saß auf der rechten Seite gar weit unter dem Kopf aufgesetzten Bastenmütze hervor und - es war mit einem ganz wunderbaren Geschick über das eine Drittel der Mütze hinweggestreift. Ich muß sagen, es sah wirklich reizvoll aus und ich dachte, wie erfindlich die Frauen doch in so manchen Kleinigkeiten sein können. Eine kleine Geste - die nichts kostet! - und schon eine ganz frapante Wirkung! So frapant, daß sogar der Schaffner ganz perplex das Rätsel aufsuchte. Er schüttelte aber den Kopf beim Weggehen. Schenker konnte er diese revolutionäre Geste des Mädchens nicht verstehen, wie manche Männer überhaupt recht schwerfällig sind, man braucht nur an die schon beobachtete Gegenpartei mancher Männer, namentlich Väter, gegen den Subtopoi, zu denken. -lix.

Auch ein Volksstück

Am Dienstag gegen 20.45 Uhr war ein Drehorgelspieler in angetrunkenem Zustande aus seiner Wohnung in der Lorstraße Wataken, Bettung und Stühle auf die Straße. Berührt wurde niemand. Der Vorfall hatte eine Menschenansammlung von etwa 600 Personen zur Folge. Der Täter wurde zur Ausnützung der Polizeiwache abgeführt.

Einige Verkehrsunfälle.

Am Dienstagmorgen erlitt eine Frau, die an der Hauptpoli von einem Radfahrer umgefahren wurde, erhebliche Geschwulstverletzungen. Einem Taxii- und Große Gassenstraße letzter vormittags 10 Uhr ein Motorrad und ein Leichtkraftwagen zusammen. Der Motorrad des Motorrades wurde stark verbeult, der Kraftwagen leicht ramponiert. - Drei Motorradfahrer attackierten die Wagenbürger- und Fortschrittler gegen Mittag einen Radfahrer. Das Fahrrad und ein Motorrad wurden leicht beschädigt. - An der Mittelwalle befand sich gegen 1/2 Uhr abends ein Taxiwagen einen dort haltenden Personkraftwagen.

Richard Zauber sang auf dem Wasser, aber...

In Mecklenburg, wo der Kaiserin Mar Victoria am anno 1925 eine Grotte gebaut war, er wird mit dem Vater Ernst Wolter bekannt geworden und - wie wunderbar? - nach Jahren traf man sich in Halle wieder, schloß Freundschaft, die ein großes Maß von Vertrauen seitens W. erkennbar werden ließ. Natürlich

wurde gemeinsam auf der Saale gebauelt und von Richard Zauber, dem Mosefänger, „geschwimmt“.

Wage kam bald mit einem Gedanken heraus, wie man den „Göttlichen“ auch auf dem Wasser genießen könne und besorgte: ein Roffiergrammophon für 40 Mk., die Ernst gern erlegte. Einige Platten hatte Max auch erstanden. Doch es sollte kein ungetrübter Genuß werden. Max, mit allen Willen gewachsen und als Gentlemanmännchen schon sehr oft - schonmal! - mit dem Strafgericht in Konflikt geraten, hatte seinen gebräuterten Apparat erstanden, wie er dem Freunde weisemacht, ländert mit 20 Mk. Anzahlung (!) einen neuen für 165 Mk. und für 100 Mk. Platten, denn, die des „Selben von Berlin“ kosteten je 75 Mk. Da man gemeinsam Erwerb bezog, hatte Max, dem kein Rindiger pumpf.

die Unterfertigung des W. untern Kaufvertrag gefälligst.

Vor dem Schöffengericht standen nun die Freunde. Ernst wurde als unrichtig angesehen. Max kam mit 5 Monaten Gefängnis weg.

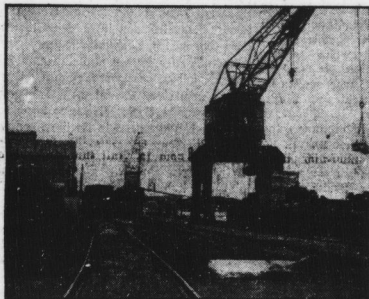
Das Rad gebrochen, Western aber gegen 7 Uhr brach in der Ludwig-Büchler-Straße das linke Hinterrad eines ziemlich schwer beladenen Holzfuhrwerkes eines diesigen Unternehmers. Nach Einfügen eines Ersatzrades konnten die ungeduldigen Pferde ihre Fahrt fortsetzen.

Junglokalisten!

Der Vortrag von August Buchholz über „Sowjetrußland und die Verwirklichung des Rüstungsplanes“ findet bereits am Donnerstag, dem 17. Juli, abends 8 Uhr, im „Volkspark“ statt.

Es wird wohl noch viele Hallenser geben, die der Nordperipherie der Stadt bisher kaum besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben. Und doch sollte jeder einmal hinanzugreifen in das Gelände hinter dem neuen Elektrizitätswerk, er wird dort gar manches Neue und Interessante finden.

Wenn man das G-Werk an der Brauwegstraße besichtigt hat, gelangt man an eine Feldscheune, die bisher einsam im Felde stand. Jetzt erhebt sich ihr gegenüber ein Neubau, der vor etwa drei Wochen begonnen wurde und dessen Fertigstellung nicht lange dauern wird. Dieses Gebäude wird der künftige Hafengasthof des neuen Großhafens Halle-Trotha, der von der Tochtergesellschaft der Stadt Halle, der Mitteldeutschen Hafen AG, mit Eisen und Weibild ausgebaut wird. Von dem neuen Gebäude hat man einen schönen Überblick über das ganze Hafengelände und es wird später, wenn die Hofanlagen fertig sind, sicher sehr reizvoll sein, hier zu verweilen.



Betrieb im Hafen Halle-Trotha.

Umteit dieses neuen Gebäudes beginnt bereits das große Hafenbecken I. Es ist hier schon tüchtig gearbeitet worden, um so mehr, als die Ausschachtungsarbeiten nicht mit modernen Baggermaschinen, sondern in Handarbeit erfolgen.

Rund 50 Arbeitslose finden hier ihre Beschäftigung;

weitere 20 Arbeitslose sind an anderen Stellen beim Hafenbau außerdem noch beschäftigt. Obwohl jetzt schon das Becken ziemlich tief erreicht, ist noch nicht einmal der Wasserpiegel der Saale erreicht. Es wird also noch erheblich in die Erde gegraben werden müssen. Von dem Becken ist bisher auch erst ungefähr die Hälfte in der Sängerrichtung ausgeschachtet worden. Wer über Planung verfügt, kann sich aber jetzt schon ein Bild machen, wie es einmal aussehen wird, wenn hier erst hohe Kaimauern eine weite Wasserfläche einlassen werden, an denen Schiffe entladen und beladen werden, wenn die Kräne arbeiten und die Güter aus den Schiffen in die Wohnwagen oder in die Speicher überführen. In noch weiter Zukunft denkt man sogar daran, noch weitere solche Hafenbecken, über der Brauwegstraße drüben in Richtung Petersberg, anzulegen.

Doch zurück in die Gegenwart. Auch in den jetzt schon fertigen Hafenanlagen herrscht heute in zunehmendem Maße Betrieb. Als wir auf unserem Rundgang nach den schon fertigen Hafenanlagen, die sich unmittelbar an der Saale befinden, gelangten, war man gerade dabei, Sprengmaschinen für Sommerfrucht zu beladen. Die schweren Kräne wurden mit dem mächtigen elektrischen Kran, der bis zu 5000 Kilogramm



Der Hafengasthof im Bau.

heben kann, mit Beigabe in ein Motorschiff verpackt, das sie nach Hamburg bringt, von wo sie nach Seebad weitergehen. Durch günstige Verbindungen ist es möglich, daß von Halle aus sogar Durchfahrten bis Amerika möglich sind.

Auf den Lagerplätzen des Hafens lagern auch mächtige Mengen Eisenabfall, und bei einem Gang durch die schönen und geräumigen Lagerhöfen sieht man, daß sie sämtlich mit Gütern gefüllt sind. Gegenwärtig ist harter Umschlag in Getreide. Es ist bemerkenswert und erfreulich, daß jetzt der Hafen Halle-Trotha immer mehr auch von Kreisen benutzt wird, die noch im Vorjahr ihm ablehnend gegenüberstanden. Die Umsätze der hallischen Getreidebörsen gehen jenseit schon über Trotha. Es ist jetzt schon so, daß der in Halle antonemende Raumraum restlos ausgenutzt zu Tale geht.

Während die Mitteldeutsche Hafen AG, die Eigentümerin und Betriebsleiterin der Anlagen ist, sich die Schuppen und der Verkehr in Privatände verpackt. Den Schiffsverkehrsverkehr besorgt die Schlesische Dampfer-Compagnie

abgeholt werden. Es soll künftig sogar noch ein drittes Mal (11 Uhr) Beförderungsleistung eingebracht werden. Neben dem schon erwähnten 5-Tonnen-Kran ist noch ein gleichartiger mit 1500 Kilogramm Hebefraft vorhanden.

Zeit acht Tagen ist von der Schlesischen Dampfer-Compagnie ein besonderer Motorschiff Leppe Nr. 12, eigens nur für den Saaleverkehr bestimmt, in Halle stationiert worden. Es ist ein früherer Dampfer von der Ober, der umgebaut wurde, so daß er nur noch 80 Zentimeter Tiefgang besitzt. Die Schlepplage werden von ihm gewöhnlich in Saalhorn an der Einmündung abgeholt, wohin sie von Wagbeim in Renselberfer gelangen. Es ist übrigens interessant, daß auf der Saale jetzt noch Schiffsverkehrsverkehr möglich ist, während es auf der Elbe infolge des Wasserstandes zu Störungen kommt. Das zeigt, daß

die Saale-Schiffahrt durchaus lebensfähig und ausbauwürdig

ist. Dieser Tage wird auch das Motorschiff „Elbe“ zum ersten Male nach Halle kommen.



Im Hafenbecken I (im Bau).

(Berliner Lloyd AG.), deren hallische Niederlassung als „Saale“ Mitteldeutsche Expeditions- und Schiffsabfertigung firmiert. Der eine Sprecher dient der Stadtmühle Hieschen als Lagerraum, von dem sie Halle und das Hinterland mit Mehl versorgt. Hier können

bis zu 6000 Zentner angeammelt

werden. Normal lagern 4000 Zentner hier. Ein kleiner Silo mit Weizenwert bequemes Ausladen und Einfüllen in Säcke. Weitere Lagerräume hat die A. G. für Zinn- und Aluminiumtransporte inne. Zur Benutzung der Hofarbeiten sind je nach Bedarf ein bis drei Dutzend Arbeiter beschäftigt. Eine eigene Diesellokomotive sorgt für das Verschleppen der Eisenbahnwagen, die täglich zweimal (8 und 16 Uhr) vom Bahnhof Trotha angefahren

ebenfalls demnächst das Motorschiff „Saale“. Der Verkehr nimmt also zu.

Im Bau befindet sich jetzt weiter noch eine Tankanlage; fertig dagegen ist die neue Suggaststraße, eine Verlängerung der Saalwerderstraße. Sie ist als Betonstraße gebaut.

Wie man sieht, ist im Hafen Halle-Trotha also schon allerhand zu sehen. Der Gedanke, hier einen Hafen zu errichten, ist richtig und die Entwidlung lehrt, daß die Einigkeit auch in den Kreisen der Interessenten immer mehr wächst. Es wird die Zeit kommen, wo man über den Konstruktivismus der am alten Sophienhafen noch mit Ungeduld festhaltenden Kreise nur noch lachen wird. ht.

Hallische Studenten gegen Severing und den neuen Rektor

Die nationalistische Studentenschaft der Universität, die mandmal mitterlich besorgt für andere sich sorgen zu müssen glaubt, ist doch ein recht eigenartiges Geschick. Wie bei den „großen“ Alfred Hugelberg kann man auch bei ihr sagen: „Zwei Seelen wohnen ach, in meiner Brust“.

Auf der einen Seite der „Universitätszeitung“ macht man Front gegen den Parlamentarismus und schwärmt für Bismarcks Wort von „Blut und Eisen“. Die letzten drei Seiten aber dieses gegen alles geifernden Blattes sind angefüllt mit Protokollen von Kammerjungen der D. St. Wfo.

Trotz mit dem Parlamentarismus, her mit den Keimern!

Und mit was man sich da unter Ausschluß der Öffentlichkeit befaßt, ist wirklich interessant. In erster Stelle natürlich wieder der Kampf gegen den Verfall der Kultur und seine Folgerungen. Dann geht es weiter durcheinander. Keimertreibungen - Sommerfestveranstaltungen - „Ball“ Gumbert (Jena). - Dies sind die hauptsächlichen Sachen.

Wie weit man sich in diesem Kreis der künftigen Führer des künftigen dritten Reiches aber versteigt, zeigt folgender Abschnitt im Sitzungsprotokoll:

„Die Studentenschaft der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg gibt ihrer Entschlossenheit darüber Ausdruck, daß dem Herrn Reichsminister a. D. Severing von der Fakultät für Erziehungswissenschaften der deutschen Hochschulen Braunschw. und dem Warenhandelsbesitzer Tieg von der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Wfn die Ehrendoctorenwürde verliehen wurde. Der deutschen Studentenschaft erscheint das Ansehen der deutschen Hochschulen und der Wert der Ehrendoctoren würde aufs schmerzliche gefährdet, wenn der Doktortitel e. h. nicht nur für Verdienste um die Wissenschaft verliehen wird.“

Wotan sei es gebannt! Nun bekommen endlich anerkannte Wissenschaftler, wie Rassen-Gumbert in Jena und Adolf Hitler die Ehrendoctorenwürde.

Etwas später beschäftigt man sich mit der Person des neuen Rektors der Universität.

„Es wird die Frage aufgeworfen, ob sich die D. St. in diesem Jahre offiziell an dem Festzug beim Weltkongress beteiligen. Die D. St. hat im Vorjahr ermahnt daran teilzunehmen aus besonderen Dankesgründen dem damaligen Rektor gegenüber. In diesem Jahre scheidet die D. St. keine Veranlassung

zur Teilnahme am Fodolung und zur Rede eines D. St. Vertreters gegeben.

Sehr schön! Indem man hier ausdrücklich feststellt, keine Veranlassung zu haben, dem neuen Rector besondere Vertrauensangelegenheiten entgegenzubringen, ist man doch dieselbe genug, ihm als Protectorat über das Sommerfest am 19. Juni zu erlauben, ihm eine verlässliche Rabatität in die D. St. zu benehmen.

### Motorrad Diebstahl und faherläufige Züfung.

Der Verkehrsunfall in der „Lobestraße“ der Gieseler-Gasse vor Gericht.

Wir erleben es heute so oft, daß einige Motorradfahrer ihre Maschinen genau so sorglos als bei Strafe lassen lassen wie ihre „bezahlenden Rivalen“. Ist es ein Wunder, daß dann die bösen Taten kommen und die Entfahrungen? Da sah der Rector Paul R. in der Lobestraße ein Motorradfahrer, der in einer Straße eine „bunte Marke“ stehen und schwang sich ohne Befinnen hinauf, holte, weil es Wochenende seien, ein anderes Tag, Sonntag, den 27. April, seinen Bruder Otto ab und beide luden in einem Auto nach Halle, trafen ihn aber nicht an. Diebstahl wäre das folgende; nicht passierte, wenn die wichtigen Zeugen ihren Zeugnissen den faherläufigen „Beifahrer“ vorführen können. Sie blieben nämlich in einem Tempo, wie es das Hochgefühl, um Kraftfahrer zu sein, einzug, nach Sebada und bei Amdorf hatte der Radfahrer Louis B. hier das Unglück, mit seinem Motorrad ihren Weg zu freuzen. Er wurde umgerannt und bügte daraufhin seinen Kopf ein. In Amdorf, W. S. Wohnort, ward dann das Scheitern, das sich ohne Umschweifen von der Unfallstelle entfernt hatte, Stunden darauf festgestellt. Gestern stand vor dem Schöffengericht Gieseler, das wegen eines anderen Professes in Halle (Amtsgericht) Gerichtet ist. Paul R. nahm hier maunhaft die Schuld betreffend des Diebstahls auf seine eigene und obwohl der Angeklagte das fähig bewies, war dem Gericht doch die Mitwirkung nicht zu benehmen, auch als Zeugnissfahrer nicht die Mitschuld an dem Zusammenstoß und die Entziehung durch die Strafe. In der ersten Linie dem „führenden“ Paul vor dem Gerichte wurde, allerdings eine kleine Strafe zugebilligt. Von Schuld am Unfall wollte Paul R. nichts hören. Er behauptete barhäutig, daß im entweichenden Augenblick ein vorwärtsbewegtes fahrendes Auto die Sicht in der sogenannten „Lobestraße“ verdeckt und der Verunglückte sich des gleichen Vergehens fähig gemacht habe. Der Fall erfordert deshalb weitere Aufklärung und hinsichtlich der faherläufigen Züfung und Verlassen des Motors mußte denn auch verurteilt werden. Diebstahl und Radrennen ohne Führerschein brachten Paul R. 4 Monate eine Woche Gefängnis ein, Otto ward freigesprochen.

Generaldirector des Reichsmonopols, Wagner, gestorben. Der Leiter des Reichsmonopols, Generaldirector Adolf Wagner, ist am 27. April zum Dienstag im Alter von 53 Jahren plötzlich gestorben. Der Verstorbenen war seit dem Jahre 1906 beim Reichsmonopol tätig.

Wahllocher. Strömliches Weisheit erweist nämlich die untere Reiner Chemie. „Der Sozialdemokrat“ hat in der letzten Nummer eine interessante Bemerkung über die Ermöglichung der Nationalvereinfachung für die Nachmittagsvorlesung ab Freitag.

# Schutz vor Verkehrsunfällen!

## Vor einer Einheits-Verkehrsordnung in Deutschland?

Die Schwierigkeiten der Verkehrsregelung, die den Fußgänger und Autofahrer zu gleichen Teilen. Ein einigermassen reibungsloser Verkehr kann besonders in den Großstädten, aber auch auf den Landstraßen nur stattfinden, wenn die beiden verkehrsbeteiligten Gruppen eine Disziplin halten, die einerseits auf die Eigenart des Verkehrs, andererseits auf Leben und Gesundheit der Fußgänger Rücksicht nimmt. Fälle, in denen Fußgänger einen Verkehrsunfall hervorgerufen haben, sind verhältnismäßig selten; die größten und meiststen Autosfälle ereignen sich durch Rücksichtslosigkeit des Führers oder Unkenntnis der gültigen Verkehrsregeln. In diesem letzteren Fall aber ist der Kraftfahrer nicht immer schuldig, da es unmöglich ist, die voneinander abweichenden Verkehrsordnungen der einzelnen Städte und Landschaften in Kopf haben kann. Es besteht in dieser Beziehung in Deutschland noch ein erhebliches Durcheinander, das aber meistens dem Fußgänger mehr schadet als dem Kraftfahrer, der oft mit einer geringen Strafe davonkommt, während der Verunglückte für sein ganzes Leben geschädigt ist. Dieser unglückliche Zustand, daß sich der Fußgänger auf die in seiner Stadt gültigen Verkehrsordnungen verläßt, während der von auswärts kommende Autofahrer von ihnen nichts weiß, soll jetzt durch eine Einheitsverkehrsordnung, die für die Kommunen von ganz Deutschland Gültigkeit hat, beseitigt werden. Es kann dann nicht mehr vorkommen, daß ein Kraftfahrer zum Beispiel an einer halben Straßenseite vorfährt, weil er nicht weiß, daß dies verboten ist, und daß die Fußgänger, die dieses Verbot kennen, in die Räder des Wagens hineinfallen.

Regelung der Verkehrsregeln unbedingt gefordert werden. Einen der wichtigsten Punkte dieser Regelung betrifft das Verhalten der Autofahrer, die schon durch ihre Geschwindigkeit und durch die Brillanz, mit der sie angucken und zu fahren gezwungen sind, eine erhebliche Gefahrenquelle bilden. Und wenn es schon notwendig ist, daß Autofahrer auf den Fußgänger die allgeringste Rücksicht nehmen, müssen sie das um so mehr bei Kranken, Gebrechlichen und Kindern. Der Verkehrsrichter, den man Kindern in der Schule erteilt, die Kranken, die Augenkranken und Invaliden zu tragen pflegen, sind wertlos, wenn sich der rasende Fahrer nicht auf seine Pflichten bekennt.



Das Publikum regelt den Verkehr. In den Straßen von Paris sind Sperrstellen aufgestellt, die von Postkutschen im Bedarfsfälle selbst bebient werden können.

Schwer wird in der Einheitsverkehrsordnung die Verkehrsregelung als solche einheitslich vorgeschrieben sein. Während sich in Berlin die Regelung durch optische Signale außerordentlich gut bewährt hat, wird man in andern Städten gern bei dem System des Verkehrsregeln bleiben wollen. Wie in Berlin können natürlich auch beide Arten nebeneinander angewandt werden. Und hier ist Paris noch einen Schritt weiter gegangen, indem es die optische Verkehrsregelung durch das Publikum ermöglicht hat. Die Pariser Stadterweiterung hat neuerdings Verkehrsplaner aufgestellt, mit denen Fußgänger „Straßenbahn“ und „Autos“ ein neues Signal geben können, so daß sie dann umgekehrt die Straße überschreiten können. Die Einrichtung hat sich außerordentlich gut bewährt, vor allen Dingen für Personen, die in ihrer Beweglichkeit behindert sind.

### Wilk als Heilmittel.

Einem Krankenheilmittel kann nicht zu gemut werden, zu entscheiden, ob ein ihm verordnetes Nahrungsmittel als Heilmittel oder als das für ihn zur Zeit geeignete Nahrungsmittel verordnet werden soll. Spät ist die Diagnose des Typus, der allen Krankheiten zu entzünden, als Heilmittel oder Nahrungsmittel vorliegt, bestimmend. Wenn daher einem Patienten Wilk als Heilmittel auf Rezept verordnet wird und die Krankheitsfälle nichts gegen den Bezug der Wilk bei der Abkühlung des Regimes eingewandt hat, kann sie nachträglich dem Kranken wegen unbeschränkter Bereicherung die Kosten für die Wilk nicht wieder von den Krankengeldern in Wilk bringen. So enthielt das Reichsversicherungsamt in einem Falle, wo einem Kreisoberbehörden von einem Arzt Wilk ausdrücklich als Heilmittel verordnet war. Wir sind der Meinung, daß Wilk in diesen Fällen ein besseres Heilmittel darstellt als 100 Röhren Aspirin. Die Wilk kommt bald die Zeit, wo die Krankheitsfälle und die für einen bestimmten Fall besonders geeigneten Nahrungsmittel genau und sorgfältig durchzuhalten werden und die auf das Konto Krankheitsverteilung verdrängen.

### Schutz der Jugend vor dem Gericht.

Interessante Bericht der Deutschen Vereinigung. Die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichte für den Reichstag haben ihren Tätigkeitsbericht für den Geschäftsjahr 1928/29. Der Bericht vermittelt einen interessanten Einblick in die Bemühungen, den Jugendverbrechen das richtige Verständnis und Verständnis auszuweihen zu lassen. Die Tätigkeit der Deutschen Vereinigung war denn auch hauptsächlich auf den Schutz der Jugend vor dem Gericht und auf die Ausbildung von Jugendrichtern bedacht. Am Anfang des Berichtsjahres stand die sehr verdienstvolle Anregung, eine engere Zusammenarbeit mit der Justiz herzustellen, die Gerichtsverhandlungen gegen Jugendliche beizubehalten. Das Reichsministerium des Innern schloß sich den Vorschlägen der Deutschen Vereinigung an. Auch andere Stellen und Verbände trafen ihren Teil. In den Kommissionen der Vereinigung hat der Justizminister „Jugendgericht“ und „ausführliches Material für eine neue Konferenz über den Anlagefaktor beim Verbreder vorbereitet. Neu entstanden ist die Kommission „Soziale Gerichtshilfe“. Besonders intensive Arbeit hat die Jugendgerichtshilfe auf dem Lande. Die Einbestellung der 18 bis 20-jährigen in das Jugendgericht verfahren hat eine wertvolle Förderung erfahren durch die teilweise Aufnahme der hauptsächlichsten Forderungen der Deutschen Vereinigung in den Entwurf eines Einbürgerungsgesetzes zum Strafgesetzbuch. Eine ausführliche Beratung über das Jugendgericht in dem Entwurf für den Sommer 1929. In dem Entwurf eines Berufsberatungsgesetzes ist die Deutsche Vereinigung dafür eingetreten, den Lohnabzug für die Zeit des Berufsberatungsbüros fallen zu lassen, weil im Lohnabzug eine Konturfläche für die abweichende Schuldenaufnahme zu liegen liege. Das ist sich sehr bemerkenswert, daß bei der Herabsetzung der Strafmaßregeln die Strafen gegen einen Jugendlichen nicht durch vollständige Straferfüllung fehlerhaft werden darf. Der Straferfüllung stehen die Ergebnisse der statistischen Umfrage über die Jugendkriminalität 1927 vom Jahre 1928. Die Ergebnisse der Jugendrichter wurde durch diese erfolgreich gefördert.

# Schrecken über Marseille

### Kriminalroman von Hans Regina von Mack

Copyright by Ernst Oldenhauer. Verlag Leipzig.

(Nachdruck verboten.)  
Der Reger beehrte sich nicht gerade, Moon einzulassen.  
Belustigt blickte der Detektiv zu dem baumlangen Knecht auf.  
Der Kerl ist mindestens zwei Stok hoch, stellte er fest.  
„De Fremdenchen, ist's bei Ihnen oben auch so heiß?“, fragte er.  
Der Reger blickte aber offensichtlich keinen Sinn für Humor. Gezwungen nur blickte er ein wenig die Reihe seiner weißen Raubtieraugen. Im übrigen aber malterte er den Fremden aus seinen untern, liegenden Affenaugen ziemlich überhöht.  
Moon schien ihm nicht zu gefallen. Das behaupte ganz auf Gegenständigkeit; denn die derd hervorwachsenden Gesichtszüge, die wulstige Nase unter einer schwarz fliehenden Stirn gaben dem Gesicht des schwarzen Hünen einen brutalen, tierischen Ausdruck.  
Wenn man nach dem Diener auf den Herrn schielte, dann sah man die beiden nicht zu trennen. Er zeigte dem Reger eine einmündige. „Wenden Sie mich dem Herrn Doktor.“  
Der Chauffeur rief sich die tiefenden Franken ab und entließ ihn endlich, dem Wunsch des Besuchers zu willfahren.  
An einem weissen Porzellanbecken vorbei geleitete er Ralph Moon ins Haus.  
Doktor Rogetti war die Liebenswürdigkeit selbst. Moons Name war ihm geläufig und er konnte nicht genug, genug, wie hoch er sich die Ehre anrechnete, einen so illustren Gast in seiner Villa begrüßen zu dürfen. Die diese Gutmütigkeit, die übertriebene Höflichkeit modieren der Art des Südländers entsprachen.  
Zu viel Freundlichkeit aber kann widerlicher sein als Grobheit.  
In anderer Weise als der Reger war also auch Rogetti dem Detektiv unheimlich. Doch hatte er sich nun einmal mit seinem modernen Namen eingeführt und ließ auch keine Veranlassung, nicht mit offenen Karten zu spielen.  
„Ich komme in der Angelegenheit Professor Berraubts“, sagte er unheimlich und beobachtete dabei sofort sein Gegenüber.  
Doch in dem leeren Augenmerk des Geistes mit der faherläufigen Aufmerksamkeit, die ihm bei dem Namen dieses Namens nichts als höchstes Bedauern.

„Der arme arme Professor Berraubt!“, sprachte er. „Ob man ihn nicht finden? — Ein lo bedeutender Gelehrter! Ich sage Ihnen, eine Seite der Wissenschaft! Welch ein tragischer Verlust!“  
Moon schnitt ihm die Rede ab. „Wohlfühl können Sie durch eine Auskunft dazu beitragen, ihn zu finden?“  
„Ob? Wie sollte ich?“ Rogetti fraunste sich verlegen den rötlich braunen Halsbart, der ihn schützte, daß die leberne Haut, die einen Blick ins Olivgrüne hatte, durchschimmerte.  
„Da landen doch mit Berraubt in Verbindung?“  
„Sie irren Sie, Herr Moon.“  
„Auf diesem Kontinent fand ich Ihre Adresse.“  
„Oh — das wäre möglich!“, gab Rogetti lebhafte. „Ich war nämlich fünf gewesen, den Professor telefonisch zu mir einzuholen.“  
Er schloß sein Gespräch mit Berraubt.  
„Doch er war leider verstorben. Er mußte in die Oper. Und dann hat das Unglück!“  
Das Hang so alles recht glaubhaft. Konnte wohl sein, mußte es aber nicht sein. Vorläufig bestand jedenfalls kein Grund, den Worten dieses gewöhnlichen Rogetti zu misstrauen.  
Der plapperte unterdessen weiter wie eine aufgeregte und geschmeitete Sprechmaschine.  
Und Moon erfuhr, daß Rogetti auf Romita gehen sei in Paris zum Doktor der Medizin promoviert hat und lange Jahre als Schiffarzt durch die Welt gezogen sei.  
„Zur Zeit des Tode meiner guten Frau lebte ich allerdings in dieser Villa. Man nennt mich einen Sonderling, aber daraus mache ich mir nichts. Ich bin zufrieden, daß ich mich wenigstens um Alter ganz meinen privaten Studien widmen darf. Berraubt über ich nicht aus. Das lenkt zu sehr ab, verpflichtet. Nein, nein — ich habe mich ausschließlich meinen Forschungen geweiht — theoretisch nämlich — und die bemessen sich in der letzten Richtung wie die des armen Berraubt. Darum habe ich ihn ja auch zu einer Festmahlzeit einladen wollen. Auf seiner reichen Erfahrung hätte er mir an der Hand gehen können und ich wieder hätte ihm vielleicht manchen beiderseitigen Winz zu geben vermocht; denn ich halte, auf empirischem Wege allerlei Erkenntnisse errungen zu haben. — Interessiert Sie denn auch meine Broschüre über vergleichende Pathologie?“

Moon fühlte sich wie erschlagen dem Redestrom des Preisgelehrten, der ein harmloser Mann sein mußte, wenn sich hinter der Maske des schallenden, höflichen Forschers nichts anderes verbarg.  
Der Detektiv mehrte also dankend ab. „Ich bin Sie; meine meinigen Kenntnisse reichen gerade aus, zu erkennen, daß ich Schmeißer habe, wenn ich.“  
Doch es half ihm nichts, ob er wollte oder nicht, er mußte sich Rogettis Broschüre behüten lassen. Im stillen gelobte er sich, das Büchlein nicht einmal aufzuheben, geschweige denn zu lesen.  
„Sie nobelen das ganze Jahr hier draußen am Gerichte?“  
„Ja habe mein Auto. Ein guter Wagen, ein schneller Wagen. Der einzige Luxus, den ich mir leiste. Wenn ich Menschen sehen will, fahre ich in die Stadt. Ich sehe mich aber sehr selten nach dem Trubel.“

„Bereitsch!“ gab Moon zu. „Sie haben hier alle, was man sich wünschen kann. Die herrliche Aussicht, die Ruhe und den Komfort. Das große Haus und die Pflege des Gartens erfordern aber gewiß viel Dienerschaft?“  
„Vermore. Da ist nur eine alte Köchin und James. Ich bin beiderchen, ich brauche wenig Bedienung. Da reicht es aus. Je mehr Diener, desto mehr wird man belästeln. Ich traue nicht leicht jedem über den Weg. Wenn man, wie ich, als Einzelhändler haust, muß man doppelt vorsichtig sein. Ich bin verdrös in dieser Beziehung. Sehr verdrös. Ich bin weiß mich zu schützen, habe meine Forschungen getroffen. Die Welt ist jetzt so gefährlich. Da bin ich froh, daß ich den treuen James habe. Der ist verlässlich. Unbedingt verlässlich!“  
„So — Sie haben den Reger wohl von Ihren Reisen mitgebracht?“  
„D nein!“, erklärte Rogetti und holte gleich zu einer meinungswidrigen Erklärung aus. Es war nicht die Konversation allein und Moon erfuhr also nur irgend Willensweise, ohne viel fragen zu müssen.  
„James heißt erst seit einem Jahre in meinen Diensten. Er kam aus Amerika. Ist ausgewandert. Ich bitte Sie, dort werden die Reger so häufig beobachtet. Er hat mir erzählt, daß er einmal behauptet worden wäre! Entsetzlich diese Barbaren in unserem Jahrhundert! Ein Europäer hat den armen James gerettet und mit nach Europa gebracht. Er wurde mir empfohlen; ich habe ihn zum Chauffeur und Diener gemacht — zur Kammerfrau — hah — und zum Gärtner. Er ist nicht nur froh, er ist auch stolz. Ich bin sehr zufrieden mit Moon sehr zufrieden!“  
Ralph Moon war länger geblieben als für eine solche Visite schicklich. Er mußte sich schließlich von Doktor Rogetti empfehlen, der ihn 65 zum Barometer begleitete und ein über das andere Mal verabschiedete, wie unendlich leid es ihm tue, daß er dem

Detektiv auf der Suche nach dem unglücklichen Berraubt keinen Verstand haben lassen können.  
Er siehe des Simmels Segen beschwören, daß das Unternehmen Moons herab und wünschte keinen Nachfolgerungen vollstes Gelingen.  
Wieder grüßte ihn Moons Augen in das pergamentene Gesicht des Korien, als wollte er in seiner Seele lesen.  
Wieder aber berrietete die lebhaften Wienschen Rogetti nichts als ehrliche Teilnahme.  
„Es war mir eine Ehre, Herr Moon! Eine große Ehre! Kommen Sie wieder und berichten Sie mir! Kommen Sie recht bald wieder!“  
Der Detektiv versprach es, wie man so etwas verspricht.

Dann schlug der weißbärtige Reger hinter ihm das Gartentor zu.  
Ralph Moon verließ die Villa am Corniche mit dem peinlichen Gefühl, viel gehört, aber wenig erfahren zu haben.  
XII.

Roger Raubt schämte vor Totenwitz; er konnte es kaum erwarten, die Angaben der süßen Raubt auf ihre Richtigkeit zu prüfen.  
Wie lange es doch bei war!  
Doch die Sonne sein Einsehen hatte mit der Ungebildet des ehrgeizigen Kommissars! Man wollte die Expedition in die rue de refuge nicht vor Anbruch der Dunkelheit unternehmen; denn bei aller Vorsicht konnte das Erdrücken der Postisten leicht das ganze obere Viertel alarmieren und der gesamte Vorort noch im letzten Augenblick geweckt werden.  
Endlich sank der Abend.  
Und bald darauf war sich das Netz um den abnormales Jacques Raubouy zusammen.  
Von verführerischen Zelten kommend, drangen Raubers Bente in der alten Knechtstahl vor.  
In unangenehmer Aufregung war.  
Denn das trafen sie nicht fiele und mander, der ihnen in den Weg lief, wußte schon aus.  
Die Zivilbevölkerung half nichts. Die Bewohner dieses Strahlens hatten eine feine Witterung für drohendes Gefahr.  
Die Lärmigen Schreien waren indeed wenig beliebt. Es war die Stunde, daß der Tag schon aufbrach, die Nacht aber noch nicht begonnen hat. Die ersten Ratten liefen schnuppernd die Schützengänge aus ihren Mauernlöchern.  
Treffpunkt: Der Eingang zu Vicands Anthe „Die there“, Raubt langte als Erster an. Fast gleichzeitig trafen auch seine Leute ein.  
Von hier aus sah sich die Patrouille gemeinsam in Trab. Der von Anthe beheimetete Weg wurde betriebe im Aufsicht zurückgeführt.  
Dumpf klangen die eifigen Schritte der schwarzen Revolverknecht durch die hohen, leeren Häusergassen.  
(Fortsetzung folgt.)

















# „Streifposten Nr. 365“

Im Hauptquartier der Mansfelder Zentralfreileitung

In unmittelbarer Nähe des Gasthauses, wo 1921 Max Böls sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, sieht heute die Zentralfreileitung der Mansfelder Bergarbeiter. Ein junger Bauer, vom schnellen Laufen schwingend, betritt das Büro und packt einen Fettel auf den Tisch. „Hier, schon wieder so ein Fettel!“ Es ist das neueste Flugblatt der Opposition, streifen von Verleumdungen und veranmorte vor einem ebenso kommunistischen wie: immunen Parlamentarier. Denn in der rot drapierten Kommunistenküche zu Eisleben werden nicht nur Wettstuppen gefocht, sondern auch diese Eubelblätter. Kopfstätteln überfliegen wir den Fettel, „Dufemana blutig geflagelt!“, „Die Rüstkapelle gefürmt!“, „Böttcher und Wolfram haben für ihre Provokationen die verdienten Rinnhaben bekommen“ heißt es darin, dann wird das Flugblatt in ein Aktenschiff gelegt. „St gut, Kumpel, wir werden heute nachmittag in den Versammlungen darauf antworten“, sagt der diensttuende Kamerad der Streifleitung. „Glad auf!“ — „Was hast du?“

„Ich bringe die Biste der Verhafteten, jetzt sind es im ganzen zehn.“ „Ja, ich habe eben mit unserem Rechtsanwaltschaftler, vier wird er heute freigesprochen, sagt er, und die andern werden wohl morgen oder übermorgen wieder zu Hause sein.“ Ich halte noch taunend die Biste der Verhafteten in der Hand, da kommt man meiner Frage zuvor: „Zehn unserer Verbandsmitglieder sind verhaftet. Das war bei den Zusammenkünften in der vorigen Woche. Wir hatten wegen der polizeilichen Uebergriffe schon auf dem Landratsamt in Eisleben mit den Führern der Polizei, den Ratsräten, Bürgermeistern und einem Vertreter des Merseburger Regierungspräsidenten eine Konferenz. Die Dinge liegen so: Seit fünf Wochen sind im Kampfgebiet fünf hundert hundert Kommunisten interniert, die bis zu einem Punkt haben, nämlich daß der Streik zu Ende war. Die Leute schloßen hier sofort auf Straßen, werden mal da verhaftet und dort, alle Augenblicke werden sie alarmiert, nachher ist gar nichts los, so werden sie nervös. Auf der anderen Seite holen die Kommunisten alle möglichen Leute aus Halle, Weißenfels, Ammendorf, selbst aus Merseburg heran, die mit dem Streik nicht das

geringste zu tun haben. Und ein Kravall ist sehr schnell inszeniert, wo in jedem Dorf die Kumpels auf der Straße stehen und diskutieren. Nicht zu vergessen die Besuche der SPD-Präsidenten. Hier diese Schlagzeile: „Streikbrecher abgefangen und frankenshauslich gefesselt“, das heißt doch viel ins Feuer gießen. Und unsere Leute sitzen dann, ohne daß sie es wissen, davon. Jetzt ist es wieder ruhig geworden, denn wie jeden anderen hat die SPD auch

ihre Kollonnenmandos im Etich gelassen, in der letzten Nacht, wo sie hier waren, mußten sie in den Vorgärten der Gelbwaer Restaurants schlafen und ihr Essen haben sie sich zusammengebetzelt.“

In unsere Unterhaltung klingelt das Telefon hinein. „Hier ist die Sparkasse, wir brauchen die

wießt doch soviel Mut haben, uns die Frage zu beantworten.“ „Das ist ja vorläufig noch egal.“ „Rein, das ist nicht egal. Kumpel, du weißt, was hier los ist. Du weißt, wie die Kampfleitung tagtäglich mit Dreck beschmeißt. Du kennst unsere Lehungen. Entweder — oder. Du kannst nicht nach zwei Seiten den Mantel tragen. Wir geben dir Bedenkzeit, aber entscheide dich. Möglicherweise drüber weiter mit, dann muß du dich von deinem Verbund trennen.“ „Kochentlich schied sich der Kumpel den Hut in den Raden, brummt ein „hm“ und zieht langsam und bedächtig die Tür ins Schloß. Die Bedenkzeit hat zu laufen begonnen. Kamerad, wir haben alle diese

Briefe von der Direktion bekommen.“ Was wollen denn die von euch, zeigt mal her.“ Hier ist der Brief:

Mansfeld W. K. Nr. 7.

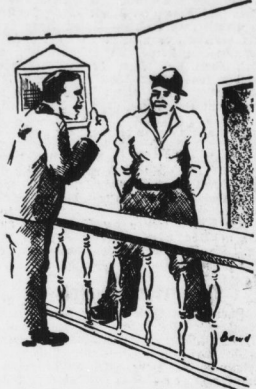
Der Gesamtbetrag Ihrer Miete stellt sich auf 1. Juni auf 11,65 M. Es wollen für den Monat Juni diesen Betrag am 30. Juni an unsere Poststelle auf der „Kochhütte“ in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags oder von 1 bis 5 Uhr nachmittags empfangen. Die Juli-Miete ist am 15. Juni, die Miete für August und die folgende Zeit am 1. jeden Monats zu zahlen.

Mansfeld W. K. Nr. 7. Kfz. Nr. 7.

Wir haben den Brief kaum zu Ende gelesen, da schimpfen die Kumpels auch schon los: „Jetzt sollen wir in einem Monat dreimal Miete zahlen, am 30. Juni für Juni, diersehn Tage später für Juli und dann gleich hinterher für August. Wo wir lange warten auf die Miete, die können uns gar nicht bezahlen.“ „Kommt du denn nun ernstlich zur Sitzung?“, kommt der Vorsitzende der Zentralfreileitung zur Tür herein, zieht ein paar Aktenschilde vom Tisch und will wieder weg. Da steht vor ihm in unerschütterlicher Ruhe einer dieser weitergehenden Mansfelder Kumpels, gejeten Alters schon und sagt:

„Ich bin der Streifposten Nummer 365.“

Ich habe morgen einen Termin in Halle, muß aber auch von zwei bis vier Uhr Posten stehen.“ „Aber natürlich, geh mal zu dem Kamerad da und laß dich umgesehen.“ Und der Kumpel wird umgesehen, er wird am Freitag vor der Kochhütte stehen und



„Also, Kumpel, entscheide dich, entweder — oder!“

Auffstellung über das Geld. „Einen Moment mal, also Freitag früh sahien wir aus, wollen Sie sich notieren: Fünzigtausend Scheine je fünfzig viel Wert, zwanzigtausend Scheine je fünfzig viel Wert“, und so weiter, herunter bis zu den Fünfen und Zehnen. Wir müssen es uns alle möglichst genau merken. Die Summe der vorgeschlagenen zur Auszahlung kommenden Streifunterstützung wiederzugeben, da diese weder die Direktion der Mansfeld W. K. noch die Eislebener Spartenbände etwas angeht. Das kurze Gespräch nur hat genügt, um die Wube gerammelt voll werden zu lassen. „Wir wollen die Streiflisten für Bürgerne und Augustdorf holen.“ „Fräulein, sind die Streiflisten fertig?“ „Sofort!“ Und die beiden Fräuleins ziehen um die Wette Linien auf große Fotobogen.

„Ich wollte nur hören, was es Neues gibt“, fragt ein Vergmann, der sich auf den Stuhl setzt, der am Fenster steht. „Du bist doch Kamerad K. Uns wird mitgeteilt, du wärst Mitglied der Kampfleitung bei denen da drüben. Stimmt das?“ „Wer hat denn das gesagt.“ „Ra, Kumpel, antworte doch klipp und klar, bis du in der Kampfleitung oder nicht?“ „Tern will ich erst mal gegenübergestellt werden, der das gesagt hat.“ „Aber du



SPD-Schlagtrupp: „Unsere Jungen haben sich gut einquartiert; für uns besorgen sie keine Biste.“

aufpassen. Reinen Namen hat er genannt, die, der eine von den dreizehntausend namenlosen Kumpeln gegen die Mansfeld W. K. Nr. 7 hin der Streifposten Nr. 365. Zur Sitzung ist das diensttuende Mitglied der Streifleitung nie gekommen. Was ist zu essen, das ging gerade noch, dann wurde draußen das Auto einer tief durchs Fenster. „Au los, du mußt um 3 Uhr in Bettzeit gehen“, wir setzten in das Auto, dessen Polster so heiß sind wie ein Badofen, da kommt noch einer hinterher gefannt: „Sag doch mal, da trägt eine Frau immer Essen auf ihren Kopf, wo die Wertbän langgeht, dann kommt der Zug und nimmt das Essen mit auf die Hüfte, wo die Streifbrecher Steine verloben. Was sollen wir denn mit dem Weib machen?“ „Was doch ins Büro, Kumpel, die werden Dir's schon sagen, Glad auf!“

Dann flüchtet der Wagen auf die Mansfelder Berge, raß durch Schindeln von Schindeln: als es ins Tal geht, können wir gerade mal zur Burg der Mansfelder Grafen hinübersehen, wir wären so gern einmal angestiegen, wo jeder Stein hier Geschichte ist, so konnten wir an Thomas Münzer und seine Zeit nur denken, noch am Messingriegel vorbei, dann die Straße hinauf in den „Gasthof zum Stern“ zu Bettzeit. Freuden voll ist der Saal, Stralenden hängen noch da von den Zagen, als er anderen Händen biente, geflingelt wird und: „Was dort hat Kollega Wolfram von der Zentralfreileitung!“

F. K.

## Bermischtes.

### Angetrunkener beschließt ein Lokal.

In Laufensee (Kreis Ostroth) hat sich nach einer Weibung des Lokal-Ansiegers, eine schwere Muttat ereignet. Ein Mann namens Oswald Jorczyk beschloß in angetrunkener Zustand nachts in eine Galmstisch aufzueindringen. Als der Wirt ihm den Zutritt verweigerte, bedrohte der Mann ihn mit dem Revolver. Schließlich begab sich Jorczyk in sein der Bekleidungsgegenstände überflutetes Haus und eröffnete von dort aus ein regelrechtes Feuer auf das Gasthaus. Jorczyk gab etwa 40 Schuß auf das Gasthaus ab. Ein Wirt wurde durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darnach starb.

Einbruch-Strahlungen. Eine Einbrecherbande, die augenscheinlich nur im Großen zu arbeiten gewohnt ist, unternahm in der Nacht zum Montag einen Raubzug in einer Pariser Automobilfabrik. Die Einbrecher nahmen gleich den ganzen Fabrikhofe feuernden Holzmoagen. Ihre Mühe war jedoch vergeblich, denn der Geländewart war leer.

Schneefall in Paris. Am Montagabend setzte in Paris plötzlich ein heftiger Schneefall ein. Die augenscheinliche Ereignis findet seine Erklärung darin, daß in den oberen Luftschichten eine für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliche Abkühlung eingetreten sein muß.

Vericht der Fleischpreis-Notierungskommission am hiesigen Schlachthof und Viehhof zu Halle. Begeht wurden am Montag, dem 14. Juli 1930.

Gattung	für 50 kg Fleischgewicht in Colbmar			Gefrierfleisch
	1. beschl. 1. Preis	2. nachgilt. 2. Preis	3. ungenügender Fleisch	
Ochsen	93	55	88	
Bullen	92	52	90	
Rind	92	52	88	
Wachstiere	90	50	85	
Wachstiere	118	115	115	
Saugkälber	110	90	110	
Stämme u. Halbstämme	111	110	110	
Schafe	100	75	100	
Schweine einfach, Mittel und Gekochte	82	74	80	



„Was sollen wir denn mit dem Weib machen?“

## Wen berücksichtigen wir bei Kauf und Liefer?

**Baustoffe G. m. b. H.**  
Halle an der Saale, Königstr. 93  
Telephon 299 30  
Baumaterialien - Großhandlung.

**Paul Gießler Nachflg.**  
Elekt. Klempner und Installation  
Inh. Richard Müller  
Halle an der Saale  
Reilstraße 40 Tel. 315 50

**R. K.**  
Bei Karstadt kaufen  
heißt gut und billig kaufen

**Oskar Sperling, Reilstr. 24**  
Klempnerei u. Installation, Kanalisation, Be- und Entwässerungen.  
Sanitäre Anlagen  
Bauklempnerei in Zink und Kupfer. Telephon 253 91.

**Alfred Büttner**  
Groß-Installation und Baulempner  
Karl Neustromann  
Halle a. S.  
Leipziger Str. 48/49, Martinstr. 17  
Sanitär-, Gas-, Wasser-, Heizungs- und Elektr.-Installations-Gewerke  
Geogründet 1880 Fernruf 250 45  
Fachmännische Qualitätsarbeit  
Telefon 299 01

**Engelhardt-Caramel**  
Das Volksgetränk seit Jahrzehnten

**Heinr. Stoll**  
Neu- und Umsetzen  
Reparaturen  
Kachelöfen und Feuerungsstätten  
Ofenbaugeschäft  
Halle-S. Goethestr. 16  
Telefon 289 41

**Michel**  
Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor  
Delitzscher Strasse 6b  
Liefert sämtliche Brennstoffe  
Raf 217 31





